
rend der Frühjahrsbestellung verbunden, aber über diese Belastung oder eine Störung der Feldarbeiten herrschen zumeist falsche oder übertriebene Vorstellungen. Ein Grund zur Mißstimmung oder Verzögerung ist bei vollem Verständnis für alle gebrachten Bedenken überhaupt nicht vorhanden, denn es handelt sich nicht nur um eine einfache Nachprüfung, die, so bedauerlich es an sich wäre, wohl einen kleinen Aufschub verurteilt, sondern um nichts mehr und nichts weniger als um die Notwendigkeit, zur Sicherung der Ernährung von Meer und Zivilbevölkerung sofort alles in die öffentliche Hand zu bekommen, was an Lebensmitteln überhaupt noch vorhanden und verfügbar ist. Da nur diejenigen Bestände als geschützt anzusehen sind, die sich in öffentlicher Hand befinden, muß mit der Nachprüfung und Zwangsentnahme unbedingt sofort und in durchgreifender Weise begonnen werden. Jeder Tag, jede Woche wäre ein Verlust, der eine Schädigung der Allgemeinheit bedeutete.

Die Nachprüfung wird von Kommissionen vorgenommen, die mit militärischer Hilfe gebildet werden, der Landwirtschaft werden also nicht alle Kräfte durch diese Kommissionen entzogen. Es ist ferner Vorsorge getroffen, daß die Nachprüfung in kürzester Zeit, etwa einigen Stunden an jedem Orte erledigt werden kann, daß die landwirtschaftlichen Betriebsleiter oder die Frauen, die die Betriebsleiter vertreten, nur an einem einzigen Tage für wenige Stunden ihrem Betriebe entzogen zu werden brauchen. Die Nachprüfung wird umso länger dauern, je besser und sorgfältiger die Einzelwirtschaften die Vorbereitungen dazu treffen, d. h. die Vorräte übersichtlich stapeln, die Befähigungen und Prüfungen erleichtern usw. Daß in dieser Zeit die Gemeinde- und Amtsvorsteher in Anspruch genommen werden, die ja meistens landwirtschaftliche Betriebsleiter sind und für die rechtzeitige Feldbestellung innerhalb der Gemeinden dringend benötigt werden, ist zwar bedauerlich, läßt sich aber im Hinblick auf die Wichtigkeit der angeordneten Maßnahmen nicht ändern. Um die Feldbestellung möglichst zu fördern und zu beschleunigen, hat die Heeresverwaltung in vollem Verständnis für die Lage der Landwirtschaft die Bestellung von Mannschaften und Weisungen ausgesetzt.

Es gilt, die Brotversorgung bis zur nächsten Ernte unter allen Umständen sicherzustellen. Das Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes ist nicht mehr allein von dem Erfolge unserer Waffen, sondern auch von der deutschen Landwirtschaft abhängig. Auf den deutschen Landwirten, den deutschen Bauern, ruht zurzeit die ganze Last der Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln. Auf die deutsche Landwirtschaft bilden erwartungsvoll das ganze Volk, das Meer, die Arbeiter, die Frauen und die Kinder. Unsere Feinde hoffen, die deutschen Landwirte werden, verärgert durch die Nachprüfung und Zwangsentnahme, in ihrer heiligen Pflichterfüllung nachlassen, die in der ausreichenden Ernährung der deutschen Bevölkerung besteht. Aber der deutsche Landwirt liebt sein Vaterland und seine Scholle. Er weiß, daß auch ihm nur der Sieg den Rest seines Grundbesitzes und Bodens sichert. Er ist sich der Größe und Bedeutung seiner Aufgabe, der Schwere seiner Verantwortung voll bewußt. Er wird daher sicherlich keinen Augenblick in der Erfüllung seiner Pflichten nachlassen, er wird unter Enttäuflung aller persönlichen Empfindungen und jeglicher Selbstsucht sämtliche Vorräte frei und offen zur Verfügung stellen, er wird trotz der großen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hat, den deutschen Boden reiflos bestellen und ihm alles abringen, was der Boden dem deutschen Volke zu geben vermag, um es vor übermäßiger Not und Entbehrung zu schützen.

Kleine politische Nachrichten

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes

Köln, 12. April. Der „Köln. Zig.“ wird aus Kreisen, die dem Vatikan nahestehen, gemeldet, daß die Bekanntgabe der Aufhebung des Jesuitengesetzes in aller nächster Zeit zu erwarten sei.

Finanzministerialblatt

Mit Wirkung vom 1. Januar 1917 ab wird ein im Breuß. Finanzministerium herausgegebenes Finanz-Ministerial-Blatt erscheinen, das durch die Post, den Buchhandel und durch H. von Deder's

Die Wunder der Heimat

Roman aus der Nachkriegszeit von Maria K. K. (H. K. K. K.)

Die Wirtin Broni wand hin strahlenden Antlitzes durch die Menge der Wartenden, die ihr neugierig in den „Bögen“ guckten und war bereit, in Weiterbau von Haus zu Haus zu gehen und wie ein wandernder Barde die Großmut der Frau Bürgermeisterin zu verkünden.

Seider muß die Chronik berichten, daß sich auch bei der Wirtin Broni das Ueberwiegende der realistischen Richtung über die idealistische bemerkbar machte, indem die Broni mit dem Aufgebot ihrer alten Weine durch den Schnee watete und direkt auf ihre Kiste aufwartete. Dort lagte sie sich am offenen Herd eine Riesenportion Kaffee und trank ihn mit dem Genuss, den nur eine alte Kaffeeschwärzer haben kann, und mit den aufrichtigsten Segenswünschen für die Bürgermeisterei.

Der alte Morl erhielt seinen Teil.

„No, wie ist denn's Brot in St. Kathrein?“ fragte die Goldmüllerin. Einen kleinen Klaps mußte sie ihm geben, anders ging's nicht.

Der Alte war recht verlegen und kratzte mit seinen unglaublich schmutzigen Fingern seine Färsen zusammen.

Die anderen lachten seelenvergüht dazu.

„Sie haben's ihm neamener weiß g'ma,“ krächzte der alte Freinzelner, „er ist ihm mit d'r Kundschaft weiter g'gangen.“

Wofür ihn der Morl freundschaftlich beim Ohr beutelte.

„Werd's aufh'ben, Des alten Buam!“ krächzte die Wirtin Broni, die ihre achtzig Jahre am Budel hatte. Die zwei „Buam“ waren erst lebendig und daher übte die Broni eine berechtigte Bormund-schaft über sie aus. „Mir scheint gar, Des wolt's a meng rauf'n! Da geht's lieber auf! Da ist a Schme. Abm't's Schneeball'n weis'n.“

„No na“, lachte der Freinzelner, „die Freud' mach' m'r b'r net. In Gegenteil. Mir wart'n, bis du was hast, dann gengan m'r mit dir in dei-

Verlag, Berlin SW. 19, Jerusalemstr. 56, zum Preise von jährlich 12 Mark zu beziehen ist. Es ist dazu bestimmt, in seinem amtlichen Teil die nachgeordneten Behörden und Beamten und die sonst in Betracht kommenden Stellen über persönliche Angelegenheiten, wichtigere allgemeine Bestimmungen, sowie über Anordnungen und Entscheidungen aus dem gesamten Geschäftsbereich der Finanz-, Steuer- und Zollverwaltung zu unterrichten. Im nichtamtlichen Teile werden neben Mitteilungen, die für die Beamten und die sonstigen Leiter von Wert sind, gelegentlich auch Tagesfragen behandelt werden.

Die Junggefellener

Nach Annahme parlamentarischer Kreise steht die preussische Finanzverwaltung dem Gedanken der Einführung einer Junggefellener durchaus wohlwollend gegenüber und läßt das einschlägige Material bearbeiten. Aber wohl erst nach Kriegsschluss dürfen die Vorarbeiten zu einem Gesetzentwurf herantreten. Im Zusammenhang damit werden auch Steuererleichterungen für linderreiche Familien erwogen.

Wien. Das Untersuchungsverfahren gegen den Mörder des Grafen Stürgkh, Dr. Friedrich Adler, ist abgeschlossen. Adler ist durch ein Halsknochenbruch der Wiener medizinischen Fakultät als geistesnormal erklärt worden. Der Prozeß wird im Mai stattfinden.

Neuntes Kapitel

Das Renjahr 1916 war da und noch immer war die Goldmüllerin in Weiterbau. Der Bau war längst in ihren Händen, aber die Erlaubnis des Stappenkommandos zur Reise nach Prudigow wollte ewig nicht eintreffen.

Die Müllerin arbeitete in Haus und Geschäft, sie war um vier Uhr früh im Stall und moßte eigenhändig — denn seit dem Davonlaufen der falschen Tina war noch keine neue da — sie fütterte die Tiere, sie fegte und reinigte, sie nähte und strickte, sie rechte und schneidete, sie führte Fransen in die einfache Buchhaltung ein und zeigte der endlich aufgetriebenen Stallknecht, die noch ganz jung und ungelübt war, die Wartung der Tiere, kurz, sie schaffte mehr als sechzehn Stunden im Tag, sie schaffte mit einer Fähigkeit, Kraft und Ausdauer, mit einer Art Leidenschaft,

Nun wird's aber höchste Zeit

daß auch Du Dich auf Deine Pflicht besinnst!

Am Montag, dem 16. April,
Mittags 1 Uhr, wird die Zeichnung auf
die 6. Kriegsanleihe geschlossen.

Willst Du wirklich unter den Wenigen sein,
die ihr Vaterland in so ernster Stunde im Stich gelass-

haben? Was sollte wohl aus uns allen, aus
Dir selbst werden, wenn andre ebenso
kleinmütig dächten wie Du?

Willst Du zögern, bis es zu spät ist?

Willst Du Dich der Gefahr aussetzen, vor Deinen
Angehörigen, Deinen Freunden und
Bekannten erröten zu müssen?

Also — —

Hole sofort das Versäumte nach und zeichne mit allem,
was Du hast und was Du austreiben kannst,
Kriegsanleihe!

Kirchliches

Kardinal von Bettinger †

München, 13. April. Der Oberhirt der Erzdiözese München und Freising, Herr Kardinal und Erzbischof Dr. Franz von Bettinger, ist am 12. April gegen 11½ Uhr mittags infolge eines Schlaganfalles gestorben. Der Tod erfolgte unvermutet ohne ein voraussehendes Anzeichen. Der Kardinal hatte noch am Vormittag dem erkrankten Kunigund, Monsignore Koria, in der chirurgischen Klinik einen Besuch abgestattet und war wieder nach Hause zurückgekehrt. Um 11½ Uhr fand ein Diener den Kardinal tot neben seinem Betsstuhl im Arbeitszimmer. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Bettinger war als Sohn eines Schmiedes in Landshut in der Rheinpfalz am 17. September 1850 geboren, hatte im Elternhause, das von echt kirchlich-katholischem Geiste durchdrungen war, in den ersten Jugendjahren eine sorgfältige und fromme Erziehung genossen und hatte als Mitglied des bischöflichen Konvikts am humanistischen Gymnasium in Speyer 1869 mit ausgezeichnetem Erfolge die Gymnasialkurse absolviert. Danach vier Semester in Innsbruck, dann zwei Semester in Würzburg, widmete er sich philosophischen und theologischen Studien als Angehöriger der so-

tholischen Studentenverbindungen „Austria“ und „Marxianus“, deren Mitbegründer er ist. 1872/73 verbrachte er als Alumnaus im Erzbischoflichen Priesterseminar und schloß zu den ersten Priesterkandidaten, denen der fromme und gelehrte Erzbischof Bonifatius von Deneberg am 17. August 1873 die hl. Priesterweihe spendete. In den folgenden sechs Jahren entfaltete der junge Kaplan eine eifrige und erfolgreiche Seelsorgetätigkeit in verschiedenen größeren und schwierigeren Pfarren seiner Heimatdiözese, darunter Weibsboden und Kattelslautern. 1879 bis 1883 wirkte er als Pfarrer in den Gemeinden Lambheim und Korbheim, beide im wirtschaftlichen Bereich der Erzdiözese Worms, Frankenthal und Ludwigshafen gelegen. Neben der Seelsorge widmete Pfarrer Bettinger seine Kraft besonders der Schule. Nachdem er schon 1890 in verhältnismäßig jungen Jahren mit dem Titel eines hl. Geistl. Rates ausgezeichnet worden war, wurde er 1895 vom Prinzregenten Luitpold zum Domkapitular in Speyer ernannt und vom Domkapitel mit der Verhütung der großen und schwierigen Stadtpfarr Speyer betraut. In politischer Hinsicht erwies sich Bettinger stets als überzeugter Anhänger der Zentrumspartei und als entschiedener Vertreter katholisch-kirchlicher Interessen, dabei aber immer als verständnisvoller Natur, als offener, bestimmter Charakter, im Verkehr von beiderseits, gewinnendem Wesen, als Priester von tadellosem Wandel und mullergültiger Haltung.

Die Berufung Bettingers auf den Speyerer Erzbischöflichen Stuhl bereitete 1904 nach dem Tode des Erzbischofs von Ehrler in Frage. Geisse Mächte führten damals zur Ernennung des Dompfarrherrn Konrad Busch. Die Vorlesung hielt er für die höhere und einflussreichere Würde des Münchener Metropolitens in Bereitschaft. Bereits unterm 23. Mai 1900 ward die Ernennung des Dompfarrherrn Franz Bettinger zum Erzbischof von München-Freising, der 1904 zur Würde eines Reichsrats der Krone Bayerns befördert, vom Prinzregenten Luitpold vollzogen. Die Publikation der Ernennung erfolgte abgesehen nach Einholung der Befähigung des Hl. Stuhls, die schon unterm 6. Juni 1900 erteilt wurde. Im Auge gewann der neue, bisher den altpreussischen Verhältnissen fremde Kirchenfürst das Vertrauen von Volk und Klerus, der erkannte, daß der Stuhlhab des hl. Korbinian in der Hand einer kraftvollen, ihrer Aufgabe und Verantwortlichkeit voll bewußten, von energischem Willen beseelten Persönlichkeit ruhte.

Ein früherer Jug wehte seitdem in der Erzdiözese, und als ein wahrer Volksbischof hat sich Erzbischof v. Bettinger stets bewährt. Die warmsten Sympathien aller katholischen Bevölkerungsteile, mit denen er rege Fühlung hielt, begleiteten sein Schaffen und Wirken.

Bei solch erfolgreicher Wirksamkeit erscheint es begreiflich, wenn Erzbischof v. Bettinger der Beifall jener nicht fand, die in einer Stärkung des religiösen und kirchlichen Einflusses eine Beeinträchtigung der eigenen Macht- und Interessensphäre mit Recht erblickten. Dem Erziehungsbischofismus und dem Sozialismus war Erzbischof v. Bettinger eine der bestgehenden Persönlichkeiten im ganzen Lande, und er war dies vom ersten Tage seiner Ernennung an, da man sich einer Wirksamkeit, wie er sie fester tatsächlich entfaltet hat, von Anfang an verschah. Daher auch der sanftmütige Haß, der von jener Seite her in Wort, Schrift und Bild sich ausbreitete über den katholischen Oberhirten, ergoß, wie die fortwährenden Verleumdungen, die gesuchten Gegner in seinem amtlichen Wirken zu diskreditieren und ihm das Vertrauen abzugraben. Daher auch die fortgesetzte, seiner Aufklärung zuzugewandte, böswillige Wiederholung des abgehackten Märchens vom Wolschlag des Bismarcks zwischen Zentrum und Sozialdemokratie im Kaiserdom zu Speyer und in 100 Lokalen entstellte Erzählung von der Wirtin Broni, die vormaligen Dompfarrer an dem Zustandekommen des schwarz-roten Kompromisses in der Pfalz in den Jahren 1899 und 1900.

In dem heiligen Konviktskonvent, welches Papst Pius X. am 23. Mai 1914 absetzte, ernannte er neben Erzbischof Felix von Hartmann von Köln noch einen zweiten deutschen Kirchenfürsten zum Kardinal, und dies war der Oberhirt der Erzdiözese München. Die Freude über dieses Ereignis war im ganzen katholischen Deutschland, besonders aber in Bayern, sehr groß. Wohl waren schon oft auch in neuerer Zeit bayerische

Er reichte ihr einen goldenen Georgstaler.

„Bleibst du g'reut 'r si drüber. Wagt, war es so schwer frant war, hat 'r si öfter damit g'pielt. Es kommt sein, daß sei' Gedächtnis durch so was wieder kommt... falls's ganz verlor'n war...“

Sie nickte und wickelte den Taler wieder vorsichtig in das Seidenpapier.

Dann ging sie zum großen, grünen Dien, der in der rüchewärtigen Kängelstele stand, und legte ein paar Trachtstücke in die Kiste. Das große Umschlagetuch, das nach war vom schmelzenden Schnee, hing neben dem warmen Dien, das schwarzleibene Kopftuch lag sorgfältig zum Trocknen ausgebreitet auf einem Stuhl.

Jetzt erst fragte der Müller:

„No, wie ist's ausgegangen?“

Brau Beronika lachte.

„Halt du an Moment weisest? Selbstverständlich hab'n 'i mi freig'prochen. Der kaiserliche Majestät hat mir fogar g'lobt, daß i das leht' Sackerl Weib dazumal anner Armen geb'n hab' und net d'r Hamsterin, d'rer Rubmloserin. Die und d' Wirtin d'rin w'rd'n abg'rad'n nix a lach'n hab'n. Die Herren d'rin san sehr böß. Rein'weg'n. Mir is recht a so. Gerechtigkeit muas sein.“

Sie brach plötzlich ab. Ihr Gesicht überstrahlte sich. Mit einemmal war es wieder das herbe, strenge Antlitz der Matrone, noch mehr, ein Biss tiefer Bitterkeit war darin.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntags-Blatt der Rheinischen Volkszeitung

Nummer 26 Sonntag, 15. April 1917 25. Jahrgang

Inhaltsverzeichnis:

Kirchlicher Wochenkalender — Evangelium — Lebensbild: Der hl. Leo IX., der wider Willen Papst wurde. — Wegeleit zum Glück (Fortsetzung). — Zum Weiden Sonntag (Weidst). — Was hat's doch verloren? (Erzählung). — „Stiefmütterchen“ (Erzählung), Fortsetzung.

